

Margot Berger

VERHÄNGNISVOLLER VERDACHT

Eine wahre Pferdegeschichte



Juni
Nr. 0827



Arena

Margot Berger

Verhängnisvoller Verdacht

Eine wahre Pferdegeschichte



Arena

In der Reihe *Wahre Pferdegeschichten* von der Autorin
im Arena-Taschenbuch:
Blindes Vertrauen
Auf der Suche nach Calido
Letzte Chance für Jana
Schwere Zeiten für Julia
Entscheidung fürs Leben
Freundschaftsprobe

Margot Berger

begann ihre Journalistenlaufbahn als Redakteurin bei großen
Tageszeitungen und Frauenzeitschriften. Die begeisterte
Reiterin
und Pferdeexpertin lebte und arbeitete als selbstständige
Journalistin und Buchautorin in Hamburg.

*Erzählt nach einer wahren Geschichte.
Die Namen von Personen und Orten
wurden geändert.*



1. Auflage als Arena-Taschenbuch 2017
© 2009 Arena Verlag GmbH, Würzburg
Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: Frauke Schneider unter Verwendung
eines Fotos von www.slawik.com

Umschlagtypografie: KCS GmbH · Verlagsservice & Medien
produktion,
Stelle/Hamburg
ISSN 0518-4002
ISBN 978-3-401-80650-1

Besuche uns unter:
www.arena-verlag.de
www.twitter.com/arenaverlag
www.facebook.com/arenaverlagfans

Inhaltsverzeichnis

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.

TVN**Tierärztliche
Verrechnungsstelle Nord**Rechnung im Auftrag des
Herrn Dr. med. ~~vet. med.~~Bitte bei Zahlung angeben:
Rechnungsnummer: ~~123456789~~

Datum	Dosis/Einheit/Anzahl Verrichtung/Medikament	Betrag Netto in €	Mehrwert- steuer
25.2. Patient: Pferd Arcos			
	Wegegebühr	20,70	19%
	Besuch und Untersuchung im Lendenbereich/Kreuz-Darmbein deutlich schmerhaft Blutprobennahme inkl. Laborkosten und Beurteilung	17,18	19%
	Injektion i.v. inkl. Arzn.	50,00	19%
		15,03	19%
26.2.	Besuch und Kontrolluntersuchung leicht gebessert Injektion inkl. Arzn.	17,18	19%
		15,03	19%
27.2.	Besuch und Kontrolluntersuchung Weiter leicht gebessert Injektion inkl. Arzn.	17,18	19%
		15,03	19%
1.3.	Wochenendbesuch und Kontrolluntersuchung Deutlich gebessertes Allgemeinbefinden Rat zur aufbauenden Bewegung Anteilige Wegegebühr	34,36	19%
		9,20	19%

1.

Eisige Zugluft biss Lilly ins Gesicht, als sie dem Ausgang der U-Bahn zustrebte. Endstation.

Am Fuß der Treppe packte sie ihr Fahrrad beim Rahmen und trug es nach oben. Zwei Jungs in schwarzen Kapuzenshirts und Cargo-hosen liefen mit Skateboards unterm Arm die Stufen hinauf und rammten ihr im Vorbeidrängeln die Bretter in die Rippen. Empört wischte Lilly aus.

»Spinnt ihr?«, rief sie ihnen nach.

Die Kapuzen drehten sich nicht einmal um. Ziemlich unfreundlich, der Empfang in ihrer neuen Heimat Hamburg.

Heftiger Nordost fegte Lilly entgegen und trieb ihr die Tränen in die Augen, als sie ihr Rad oben an der Straße absetzte. Schon seit dem frühen Morgen blies starker Wind über Norddeutschland. In Hamburg war das Wetter in diesen ersten Tagen des neuen Jahres genauso ungemütlich wie an der östlichen Seite der Elbe, in Sachsen-Anhalt, wo Lilly vor fünf Stunden in die Bahn gestiegen war.

Mit Grummeln im Bauch dachte sie an ihr altes Zuhause. Himmel, war ihr der Abschied heute Morgen schwer gefallen. Durch stürmische Dunkelheit hatte Lilly sich früh um sieben mit dem Rad zu Theo Bülows Reitstall vorgekämpft. Zu dieser Zeit saß ihre Mutter bereits im gemieteten Möbelwagen und lenkte ihn Richtung Hamburg. Die Zwillinge Tim und Felix, Lillys achtjährige Brüder, fuhren im Transporter mit, der vom Auto zweier Nachbarn begleitet wurde, die beim Möbelschleppen helfen wollten.

Lilly war froh, dass sie es geschafft hatte, ihrer Mutter ein Bahnticket nach Hamburg abzuschmusen. Sie wollte die letzten Stunden allein mit den Pferden verbringen.

Ihr ganzes Leben lang – vierzehn Jahre – hatte Lilly auf dem Land zwischen Havel und Elbe gewohnt, in dem dünn besiedelten Gebiet zwischen Magdeburg und Stendal. Wie würde sie mit dem Umzug von Mallwitz in die unbekannte Großstadt klarkommen?

»Hamburg ist eine richtige Pferdestadt«, hatte Stallbesitzer Theo Bülow sie getröstet, als Lilly heute Morgen mit feuchten Augen jeden einzelnen Vierbeiner umarmte. »Was glaubst du, wie viele Reitvereine und Turniere es dort gibt. Und Pferdemessen. Rennbahnen. Ich beneide dich, Lilly. Bin selber nie bis Hamburg gekommen. Leider. Garantiert findest du schnell einen neuen Reitstall.«

Dann hatte ihr Reitlehrer gezögert, aber schließlich noch etwas hinzugefügt, das er bisher für sich behalten hatte, die gesamten vier Jahre, in denen Lilly zum Reiten gekommen war. »Du hast ein besonderes Gespür für Pferde, Lilly, für ihre Stimmungen. Musst nur die Chance bekommen, das zu zeigen . . .«

Da war Lilly mit großem Vertrauen auf das neue Leben in Hamburg in den Zug gestiegen.

Die Jungs aus der U-Bahn knallten ihre Skateboards auf den Gehsteig und kurvten im Slalom um eine Gruppe verummummter Frauen herum.

Lilly musste wieder an die Schulpferde denken. Theo Bülow hatte anklingen lassen, dass er seinen kleinen Stall vielleicht schließen musste, weil aus Geldmangel immer weniger Reiter kämen. Hätte sie doch wenigstens ihre besonderen Lieblinge mitnehmen können! Palando, den verschmusten Mecklenburger zum Beispiel. Und Dorio, den sensiblen Trakehner, der bei der kleinsten Aufregung eine Kolik bekam und dem sie vor jedem Reiterfest gut zureden musste. An die süßen Lewitzer Schecken durfte Lilly erst gar

nicht denken. Auf den schwarzweißen Ponys hatte sie reiten gelernt.

Lilly stützte ihre Hüfte an den Fahrradsattel und entfaltete mit verfrorenen Fingern die Kopie einer Stadtplanseite. Sie studierte das Straßenschild an der Kreuzung. Mittlerweile ging das winterliche Tageslicht in diffuse Abenddämmerung über. Mit einiger Mühe entzifferte Lilly die Aufschrift: »Beifußweg«.

»Das ist er ja schon«, murmelte sie überrascht. »So nahe an der U-Bahn-Station wohnen wir!«

Mit der Bahn kam sie sicher schnell zu den Reiterhöfen . .

Unter soeben aufflammenden Peitschenleuchten schob Lilly ihr Fahrrad zum Hochhaus mit der Leuchtnummer 5. Ihre neue Adresse. Irgendwo in der Nähe hörte sie Skateboardrollen auf Asphalt aufschlagen. In einer Reihe entlaubter Straßenbäume zauste der Januarwind, bog die kahlen Zweige nach oben und unten. Ein scheußlicher Tag.

Vom Bürgersteig aus konnte Lilly durch die gläserne Haustür in den Flur von Beifußweg Nr. 5 sehen. Vor dem Lift steckten ein paar Jugendliche mit Strickmützen die Köpfe zusammen. Handy-Displays leuchteten auf. Feixend stießen sich die Jungs in die Seiten.

Unschlüssig verharrte Lilly neben ihrem Rad auf der Straße.

Wer weiß, was die sich runtergeladen haben. Irgendeinen wüsten Schweinefilm bestimmt. Oder was mit Gewalt.

Jungs, die in Gruppen herumhingen, gab es auch in Mallwitz. Bloß hatten die sich dort in Bushäuschen zusammengerottet und nicht in Hauseingängen. Und sie hatte jeden mit Namen gekannt.

Lilly schwante, dass in Zukunft vieles anders werden würde. Zu Hause konnte sie die Jugendlichen einschätzen, hier nicht.

Der Wind riss an Lillys Jacke. Obwohl sie sonst nicht ängstlich war, traute sie sich nicht weiter. Was, wenn die

Jungs sich zu ihr in den Aufzug quetschten und sie anmachten? Und herausfinden wollten, wo sie wohnte?

In diesem Moment fiel Lilly ein, dass sie selber nicht wusste, in welchem Stockwerk ihre neue Wohnung lag.

»Super geplant«, murmelte sie und zog ihr Handy aus der Jackentasche.

Lilly rief die Nummer ihrer Mutter auf und hielt das kalte Gehäuse ans Ohr. Sie legte den Kopf in den Nacken und zählte die Stockwerke.

Wenn Mama nicht rangeht, kann ich bis Mitternacht durch sämtliche Etagen laufen und an jeder Tür klingeln.

Zwölf Stockwerke. Von ganz oben hatte man sicher einen Wahnsinnsblick über Hamburg. Vielleicht bis zur Elbe und den Hafen mit seinen Kreuzfahrtschiffen, auf jeden Fall aber bis zum Stadtrand. Mit etwas Glück entdeckte sie die eine oder andere Weide. Mit noch mehr Glück sogar Pferde.

Eine Wohnung im Zwölften - das wäre der Hammer. Die Leute in Bülow's Stall würden Augen machen, wenn sie denen ein Foto mit grandiosem Rundumblick über Hamburg schickte. Dafür müsste sie sich allerdings beeilen, denn aus ihrer alten Heimat zog eine Familie nach der anderen weg. Bald würde Mallwitz ein Geisterdorf sein.

Lillys Augen wanderten über die Platten-Fassade des Hochhauses. Zum fünften oder sechsten Mal ging das Telefonsignal hinaus.

Sie wollte hier unbedingt schnell einen Reitstall finden, denn ohne Pferde war ihr Leben ziemlich trist, fand Lilly. Zu Hause hing vieles an ihr. Lilly musste ordentlich mit anpacken. Für ihre alleinerziehende Mutter war es unmöglich, sich selber um alles zu kümmern. Obwohl Lilly insgeheim stolz auf ihre starke, taffe Mutter war, gingen ihr die zahlreichen Anweisungen auch oft auf den Geist. Seit sie elf war, hing im Flur eine Liste mit sogenannten »Lilly-Pflichten«.

Pausenbrote streichen

- Turnbeutel kontrollieren
- Essen aufwärmen
- Hausaufgaben nachsehen
- Fernsehkonsum beaufsichtigen
- T-Shirts bügeln
- Waschbecken putzen
- Staub saugen
- Betten beziehen
- Müll raustragen

Die Zeit in Bülow's Reitstall war Lilly jedes Mal wie eine ehrlich verdiente Belohnung vorgekommen.

Sie musste in Hamburg unbedingt eine vergleichbare Anlage wie in Mallwitz finden. Einen Stall, wo sie kostenlos reiten durfte. Als Gegenleistung für Stallarbeit, so wie sie es bisher gemacht hatte. Reitbeteiligung oder Reitkarten waren im Haushaltsgeld nicht drin. Da brauchte sie sich gar keine Illusionen zu machen.

Ob sie wohl bald ein neues Lieblingspferd finden würde? Und wo? Wie würde es aussehen? Ein Brauner? Ein Schimmel? Oder ein Gescheckter so wie die Lewitzer?

Endlich ein Knacken im Handy!

»Lilly, du bist es!«

»Meine schlaue Mama! Ja, ich stehe vor unserem Haus. Ohne Schlüssel.«

Sie hörte ihre Mutter aufatmen.

»Gut, dass du da bist. Hab mir schon Sorgen gemacht.«

Der Öffner surrte.

Lilly beugte sich über den Lenker und spähte durch die Glastür nach drinnen. Die Handyjungs waren verschwunden. Mit einer Hand hob sie das Vorderrad über die Eingangsstufe und studierte im Vorbeigehen das Klingelbrett. Fast ausnahmslos türkische, arabische, russische, afrikanische

Namen. Dazwischen stand tatsächlich »Beier«. Aber zweiter Stock – und nicht wie erhofft zwölfter.

»Wohnen wir etwa im zweiten Stock?«, fragte Lilly ins Telefon.

»Genau, den kurzen Gang durch, dann rechts.«

»Zweiter Stock, wie blöd«, knurrte Lilly enttäuscht. Mit dem grandiosen Rundblick wurde es nichts.

Zwei Stunden später saß die ganze Familie beim ersten Abendessen im Wohnzimmer. Zwar noch umringt von Kartons, aber die Möbel standen an ihrem Platz. Die alten Nachbarn hatten ordentlich zugepackt, geschraubt, aufgebaut und waren nun auf dem Rückweg nach Mallwitz.

Tim und Felix verschwanden sofort nach dem Essen in ihr Zimmer. Lilly hörte sie ständig kichern und Spielsachen aus Umzugskartons auf den Boden werfen.

»Komm, trink noch einen heißen Kakao.« Anne Beier füllte den Keramikbecher erneut und strich Lilly über den Kopf. »Sahst ja total verfroren aus, als du hier ankamst. Bist sowieso nur eine Handvoll.« Besorgt musterte sie ihre Tochter.

Lilly verzog das Gesicht. »Von wem ich das wohl habe?«

Ihre Mutter hatte dieselbe schmale Figur wie sie, ebensolche lebhaften blauen Augen und glatte blonde Haare, die sie genau wie Lilly zu einem Pferdeschwanz band.

Lilly umschloss den Kakaobecher mit beiden Händen und genoss den warmen Dampf im Gesicht. Allmählich taute sie auf. Es tat gut, vertraute Dinge aus ihrem kleinen Häuschen in Mallwitz um sich zu haben. Das rote Sofa, auf dem sie sich abends ausstreckte und Bücher las, wenn die Zwillinge im Bett lagen. Den bunt gewebten Teppich, das schwarze DVD-Regal, die lackierten Zebras, alles, was gestern Abend im Transporter verschwunden war.

»Schön groß die Wohnung«, sagte Lilly. »Denkt man von außen gar nicht. Aber warum hast du bloß den doofen

zweiten Stock genommen, Mama? Ich dachte, wir zögen nach oben. Das wäre der Knaller. Da hat man doch einen ganz anderen Ausblick. Vielleicht sogar auf Pferdeweiden . . .«

Lillys Mutter stand auf und machte sich an einem Stapel Kartons zu schaffen.

»Ganz oben wäre bestimmt schön gewesen. Aber von hier aus habe ich Tim und Felix beim Spielen besser im Auge. Räumst du deine Sachen allein ein, Lilly?«

»Hm.«

Lilly überquerte den Flur zu ihrem halb eingerichteten Zimmer. Ihr kleiner Schreibtisch stand unterm Fenster, das zur Straße hinausging. Unter ihr lag der Beifußweg in künstliches weißes Licht getaucht, das ungefiltert ins Zimmer drang. Die Rollos fehlten noch.

Lilly drückte ihre Nase an die kalte Scheibe und schaute nach draußen. Unter ihr der Hauseingang, dahinter die Straße, kahle Bäume, ein Stück Rasen. Das nächste Hochhaus stoppte die Sicht.

»Alles in Ordnung?«

Mit einem Arm voller Kinderhosen steckte ihre Mutter den Kopf durch die Tür.

Frustriert drehte Lilly sich um.

»Zweiter Stock ist echt totaler Mist. Man guckt nur gegen Hochhauswände.«

»Die wirst du ja selten sehen, Lilly. Wie ich dich kenne, verbringst du wieder jede freie Minute auf einem Pferdehof.«

»Wenn ich doch erst einen gefunden hätte, Mama.«

»Das kommt schon. Hast das ganze Wochenende Zeit, Reitställe anzusehen. Schule geht ja erst Montag los.«

Die Zwillinge quetschten sich neben ihrer Mutter vorbei ins Zimmer. »Dürfen wir Aufzug fahren?«, fragte Felix gespannt. Seine Wangen glühten vor Vorfreude.

»Meinetwegen, aber nicht ohne Lilly«, gab ihre Mutter schmunzelnd zurück. »Und nur ausnahmsweise, weil heute

der erste Tag ist. Wenn der Lift ewig blockiert ist, steigen uns sonst die Nachbarn aufs Dach.«

Tim und Felix stießen ein triumphierendes Indianergeheul aus und schmusten sich mit gekonntem Wimpernaufschlag an Lilly heran.

»Machst du mit? Komm Lilly, sei kein Frosch.«

Lilly musste lachen. Ihre Brüder wussten genau, wie sie sie rumkriegten.

»Okay, aber erst packe ich noch eine Kiste aus. Raus mit euch, dann geht es schneller.«

Als Tim und Felix auf dem Flur verschwunden waren, zog Lilly ihren wichtigsten Umzugskarton näher heran. Den wollte sie ohne Zuschauer ausräumen.

»Schatzkiste Lilly«, hatte sie mit Edding auf den Deckel geschrieben. Was ihr heilig war, lag in diesem Karton. Fotos von ihren vierbeinigen Lieblingen, Reithose, Kappe, Gummistiefel, Pferdebücher.

Lilly zog die blaue Reithose hervor und drückte sie an sich. Obwohl die Hose frisch gewaschen war, verströmte sie noch den schwachen Duft von Fell und Wärme.

Wie gern sie jetzt eine Minute in die Zukunft schauen würde!

Auf welchem Pferd ich da wohl sitze?

Lilly bückte sich nach einer Klarsichthülle und schüttelte einige kleine, leicht angeknickte Fotos auf die Matratze. Pferdeköpfe. Palando, Dorio, die Schecken – waren ihre Freunde nicht ideal für die weiß gestrichene Wand über ihrem Bett?

Eigentlich bin ich zu alt dafür.

Andererseits war ihr das egal. Sie würde sowieso so schnell keinen Besuch bekommen, der sich über die Fotos lustig machen konnte. Außerdem hängte sie ja keine kitschigen Kleinkindposter auf, sondern ihre ganz persönlichen Pferdefreunde.

Entschlossen erhob sich Lilly und pinnte ihre alten Lieblinge an die neue Wand.